

E. K.-K., Wien

Kamp-Erinnerungen

Die Nachricht von der Anpachtung des Kampreviers in der Gegend von Stiefers-Schönberg ließ Erinnerungen in mir wach werden, nicht nur an eine der schönsten Zeiten meiner frühesten Jugend überhaupt, sondern auch an die ersten Anfänge meiner Anglerlaufbahn im besonderen. Verlebte ich doch in dieser idyllischen Landschaft (genauer gesagt: weiter oben, bei Plank) vor nahezu einem halben Jahrhundert viele selige Sommerferien an den von zahlreichen Burgruinen und Schlössern gekrönten Ufern des rauschenden, braunen Kamp, der damals sowohl durch sein heilkräftiges, warmes Eisenwasser, als auch seinen fast sprichwörtlichen, heute unvorstellbaren Reichtum an Fischen aller Art bekannt und beliebt war. Besonders das erwähnte Gebiet des unteren Kamptals (auch durch seine guten Weinsorten allgemein bekannt) bis in die Gegend von Gars hinauf erfreute sich schon damals wegen seiner Nähe von Wien zahlreichen Zuspruchs seitens der „Sommerfrischler“, die dort unter wahrhaft paradiesischen Verhältnissen ihre Ferien mit allem möglichen Wassersport zubrachten, obwohl (oder weil) es noch keine modernen Strandbäder mit Barbetrieb und Kurtaxe gab. Und wenn man so den ganzen Tag lang am und im Wasser lag (die Damen natürlich in züchtig bis über die Knie reichenden Rüscherlgarnituren und breiten Schwimmhüten aus Billrothbatist) und die zahllosen Flossenträger wie im Aquarium herumflitzen sah, so war es eigentlich selbstverständlich, daß die meisten Sommergäste mehr oder weniger legal dem Angelsport huldigten. Die meisten von ihnen dürften allerdings nur „Gelegenheitsfischer“ gewesen sein, die sich mit den massenhaft vorhandenen Aiteln und Barben begnügten und die Raubfische, wie Hechte und besonders starke Barsche, wahrscheinlich mangels entsprechender Geräte unbehelligt ließen.

Jedenfalls aber hatten wir Buben — nicht nur die Wiener, sondern ebensoehr auch die einheimischen, deren Eltern sie lieber daheim bei der „Orbat“ gesehen hätten — die Methoden der „Großen“ bald heraus und standen von früh bis abends, nur ungerne den wiederholten Essensrufen Folge leistend, am „verfluchten Komp“ wie die verärgerten Bauern den ihre Sprößlinge derart anlockenden Fluß schimpften.

Die „Geräte“ waren natürlich traditionsgemäß von höchster Einfachheit: ein sorgfältig ausgesuchter Haselstecken, einige Meter „unbloachter Zwirn“ und „ein“ schmiedeiserner „Kreuzerangel“ von zünftiger Größe, feilgehalten vom Ortsgreißler, der zugleich „Burgermoaster“ und Feuerwehrhauptmann war, trotzdem aber im Geschäftsinteresse sein obrigkeitliches Auge zudrückte und auf Vorlage eines Fischereiausweises verzichtete.

Aber auch der gefürchtete Herr „Tschandarm“ mit Säbel und Gewehr, den wir gelegentlich schweißtriefend auftauchen sahen, hätte uns wahrscheinlich nicht viel anhaben können oder wollen; trotzdem zogen wir es vor, uns bei seinem Sichtbarwerden herzklopfend in die Büsche zu schlagen, oder so zu tun, als wollten wir uns bloß einen der äußerst beliebten „Pfidschibogen“ aus Haselholz schnitzen, deren Pfeile aus Schilfrohr bestanden, in das oben als „Spitze“ ein Stück „Holler“ gesteckt wurde. Dieses Schilfrohr am Kampufer diente übrigens auch als Schwimmer für unsere „Zeuge“, nur stellte es sich zu unserem Bedauern mangels Bescherung nicht so schön im Wasser auf, wie die farbenprächtigen Korke an den „richtigen“ Zeugeln der Erwachsenen. Es bedeutete daher für mich und meine weitere Anglerkarriere ein umwälzendes Ereignis, als ich später einmal zu meinem, in den Juli fallenden Namens-

tag von meiner guten Mutter den für meine Verhältnisse horrenden Betrag von einem halben Gulden geschenkt und überdies die Erlaubnis bekam, dieses Geld nicht wie üblich in das Sparschwein zu tun, sondern mir dafür bei unserem nächsten Ausflug nach Gars „beim Kiennast“, wo es so herrlich nach Kaffee, Knaster und Lederpeitschen roch und der sozusagen der „Hardy“ des Kamptales war, ein „wirkliches“ Angelzeug auszusuchen! Ich weiß noch, wie ich aus Freude und Verlegenheit so rot anlief wie der obere Teil des Korkschwimmers, der zusammen mit etlichen Metern echter (!) Hanfschnur, „Vorschlagl“, Bleikügelchen und Bronzehaken in seinem gelben Bett aus gespaltenem Bambus lag.

Mein Glück war nun ebenso vollkommen (ich besitze den Kork heute noch!) wie der Neid meiner ländlichen Spiel- und Sportgenossen, und der Stolz auf meinen Besitz erlitt auch keine besondere Einbuße dadurch, daß gleich beim ersten Versuch noch am selben Abend das offenbar nicht gerade erstklassige „Vorschlagl“ beim Haken riß und so auch das geheimnisvolle Kugelblei, dessen Wirkung wir nicht erfaßten, verloren ging, so daß der Kork wieder nur in waagrechter Lage seinen Dienst tun konnte.

Als Köder benützten wir hauptsächlich Heuschrecken, aber auch Semmelteig, Kirschen und Zwetschken und fingen meist nur Kleinzeug, das buchstäblich „für die Katz“ war, vielleicht um diese Dachhasen dafür zu entschädigen, daß wir sie mitunter mangels anderer Ziele als lebende Scheiben für unsere Bogenschießübungen mißbrauchten.

Schon damals war mir der ungemein abwechslungsreiche Charakter dieses längsten Flusses von Niederösterreich aufgefallen, und ich habe auch seither kaum ein zweites Fließwasser kennen gelernt, das sein Bett, seine Strömungs- und Tiefenverhältnisse so häufig und geradezu unvermittelt ändert wie dieser auch heute noch fast unberührte und abwässerfreie Urgebirgsfluß. Sein ganzer langer Lauf von der Forellenregion an der oberösterreichischen Grenze bis zu seiner fischreichen Mündung in die Donau führt durch ein ständig wechselndes Kaleidoskop teils romantischer, teils lieblicher Landschaftsbilder und auch sein Fischbestand ist (oder war vielmehr) von einer ebenso erfreulichen Vielgestalt. Auf breite, seichte Stromschnellen von auch im Unterlauf forellenartigem Charakter folgen gleich darnach schmale, ruhige, tiefgründige Gumpen mit oft gefährlichen Wirbeln, oder Stauwasser bei Wehren von teichähnlichen Ausmaßen, während die Ufer bald felsig, bald schilfbestanden, fast überall aber bequem begehbar und ideal für Fliege und Spinner sind.

Von diesen Methoden hatten wir freilich damals noch keine blasse Ahnung und schon ein richtiger Hechtenfischer erschien uns wie ein höheres Wesen. Unter diesen war es besonders ein Herr S., dessen Familie ebenfalls dort die Schulferien verbrachte und der jeden Samstag zu dem damals noch nicht so bezeichneten „Weekend“ herauskam und wirklich entweder ein ganz gerissener Könner oder besonderer Glückspilz gewesen sein muß. Denn erst durch ihn, das heißt, seine Rekordfänge von kapitalen Hechten und Barschen, die er, in hohen Wasserstiefeln steckend, besonders nach Hochwasser, oft zu Dutzenden in Netzen (und daher von uns immer wieder bestaunt) nach Hause trug, offenbarte sich so recht der damalige, unglaubliche Reichtum auch an Edelfischen. Sein kleiner Sohn (heute Mittelschulprofessor in Hietzing), der sonderbarerweise nichts von dieser väterlichen Leidenschaft geerbt haben soll, mußte immer schon tags zuvor Köderfische fangen, die dann von seinem Vater entweder lebend oder tot (am Spinnsystem?) mit einer mächtigen Pfefferrohr rute und einer Art von Nottinghamrolle aus Holz ausgeworfen wurden, wobei er natürlich auch öfters

schwere Aiteln und Barben fing. Leider genossen wir kleinen „Stipper“ den Anblick des Göttlichen, dem wir uns nur in scheuer Ehrfurcht zu nahen wagten, sehr selten, denn seine Hechtplätze, z. B. die „Hochwiese“ bei Buchberg, oder ganz unten bei Stiefen, lagen für uns doch zu weit oder versteckt, so daß ich eigentlich nie Zeuge eines Hechtfanges wurde.

1903 weilten wir zuletzt in diesem Dorado und gingen nachher meist in gebirgigere Gegenden, wo ich mit der Zeit die Forellenfischerei kennen lernte und kaum noch meines alten Lehrmeisters Kamp gedachte. Erst viel, viel später hörte ich wieder von ihm, aber leider nichts gutes, denn die berühmten Barsche sollten durch Seuchen fast ganz verschwunden und auch der ehemalige Hechtenreichtum stark dezimiert worden sein. Dieselbe Wahrnehmung konnte ich dann 1923 gelegentlich eines herbstlichen Tagesausfluges an die frohen Stätten meiner Kindheit machen, von wo ich außer alten Erinnerungen und einigen Aiteln nur die Erkenntnis nach Hause brachte, daß zwar alte Liebe nicht rosten, jedoch aufgewärmt, oft schwer enttäuschen kann. Wieder 12 und 16 Jahre später erlebte ich allerdings freudige Überraschungen in der Gegend von Zwettl, bzw. Krumau, wo mir leider nur kurze Zeit hervorragender Sport auf Forellen und Hechte beschieden war, der durch den Kriegsausbruch für mich ein jähes und wahrscheinlich, wie die Verhältnisse heute dort liegen, auch unabwendbares Ende fand.

Jedenfalls sollten, wenn endlich die Stunde der Freiheit geschlagen haben wird, von den Besitzern und Pächtern alle Anstrengungen unternommen werden, um diesen herrlichen Fluß, besonders in seinem unteren Teil, wieder zu jenem Fischerparadies zu machen, als das ich ihn, den geliebten „verfluchten“ Kamp, in seliger Jugenderinnerung bewahre!

A. C. Schobel, Wien.

Oktobertage an der Pielach

Nebelschwaden verhüllen noch die Landschaft. Milchiggrau ist der frühe Morgen, und an den Scheiben der Kleinbahn, die mich nach Kirchberg führt, rinnt unaufhörlich Wasser. Einige Stationen vor meinem Endziel kommt Leben in die Waggon; Schüler und Schülerinnen sind auf der Fahrt dorthin. Die einen lernen noch, die anderen unterhalten sich über ein Fußballmatch und andere kritisieren ihre Lehrer. Ein Bub findet seine Wochenkarte nicht und muß bei seinem Freunde Geld ausborgen, um beim Schaffner eine Fahrkarte zu erstehen. Warnsignale der Bahn durchtönen das Pielachtal, weil alle Straßenüberquerungen ohne Bahnschranken sind und infolge des starken Nebels das Herannahen der Kleinbahn nicht gesehen werden kann. Endlich bin ich am Ziel.

Schon während der Fahrt habe ich Musterung in meinem Rucksack gehalten, damit ich mich nach der Ankunft im Gasthause nicht zulange aufhalten muß. Warme Kleidungsstücke, die ich für den Notfall mitnehme, lasse ich in meinem Zimmer, um unbeschwerter der Fischwaid nachgehen zu können. Währenddem ich einen kleinen Imbiß verzehre, stecke ich die Fliegenrute zusammen, ziehe die Waterproofschnur durch und nehme heute ein kürzeres Vorfach, weil es windig ist. Den Rucksack geschultert, das Unterfangnetz eingehängt, das Fläschchen mit der Paraffin-Benzin-Lösung in der Hosentasche, verlasse ich das Gasthaus und im „Park“ sehe ich von der fast zwei Meter hohen Kaimauer eine große Anzahl Äschen, Regenbogen- und Bach-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichs Fischerei](#)

Jahr/Year: 1950

Band/Volume: [3](#)

Autor(en)/Author(s): K.-K. E.

Artikel/Article: [Kamp-Erinnerungen 256-258](#)